

Radiogottesdienst am 2. September 2018

Evangelisch-lutherische Gemeinde in Seggebruch

Predigt von Pastorin Christiane Meyer



Gnade und Friede sei mit euch, von dem der da war, der da ist und der da kommt.

„Träume nicht dein Leben, sondern lebe deinen Traum.“ Sie kennen diesen Spruch. Er hängt gefühlt in jedem zweiten Wohnzimmer, vielleicht ja sogar in Ihrem. In meinem werden Sie ihn nicht finden. Denn, ich sag es Ihnen gleich, ich kann mit dieser Weisheit gar nichts anfangen. Wenn er Ihnen gefällt, auch gut, das hat bestimmt seine Gründe. Ich kann ja auch den Gedanken verstehen, der dahintersteckt: Man hat nur ein Leben. Deswegen sollte man es nutzen. Wer immer nur darauf wartet, dass andere einem die eigenen Träume erfüllen, der wird in dieser Welt nichts bewegen. So weit, so gut. Trotzdem regt sich in mir Widerstand: „Träume nicht dein Leben, sondern lebe deinen Traum.“ Träumen und leben, das scheint ein Gegensatz zu sein. Nach dem Motto: Träumst du noch oder lebst du schon? In dieser Logik gibt es entweder die Träumer. Die legen ihre Hände in den Schoß und lassen ihr Leben an sich vorbeiziehen. Oder die Macher. Die sorgen mit aller Kraft dafür, dass ihr Lebenstraum wahr wird.

Ich bin fürs Träumen mitten im Leben. Meiner Erfahrung nach sind Träume eben nicht nur Schäume und nicht nur verschwendete Zeit. Träumen heißt ja, Aufbegehren gegen die Welt, wie sie ist. Ohne Träume gibt es keine Ziele, keine Visionen dafür, wie das Leben auch aussehen könnte. Und damit auch keinen Bedarf, es zu verändern. Gerade die Träumer verändern die Welt. Welcher Satz steht mehr dafür, sich für Gerechtigkeit, Frieden und Freiheit einzusetzen als dieser: Ich habe einen Traum. Egal, wie die Wirklichkeit aussieht, egal, wie die Machtverhältnisse sind und wer hier am längeren Hebel sitzt. Ich habe einen Traum. Den könnt ihr mir nicht nehmen. Träume geben dem Leben Zukunft. Deswegen: Träume, solange du lebst. Denn solange du träumst, lebst du.

Nun ist es endlich fertig. Das eigene Haus, die eigenen vier Wände. Monatlang war sie zur Baustelle gefahren, mit Kaffee oder Bier im Schlepptau, hatte sich mit Klinker und Fliesen rumgeschlagen, die Termine der Handwerker koordiniert. Jetzt sitzt sie im leeren Haus auf dem Fußboden, trinkt ihren ersten Kaffee und genießt den Moment. Ihr großer Traum, ein eigenes Zuhause. Endlich wahr geworden. Es ist noch schöner geworden, als sie es sich vorgestellt hat. Und wie es erst eingerichtet aussehen wird. Vor ihrem inneren Auge füllt sich das Haus. Gäste kommen zu Besuch, ein Hund wedelt, rennt fröhlich durch die Gegend,

drei Kinder toben durch den Flur. Sie haben nur zwei Kinderzimmer eingeplant, aber das wird schon klappen...

Teil 2

„Träume nicht dein Leben, sondern lebe deinen Traum.“ Ich finde das anmaßend, diese Forderung: Lebe deinen Traum. Als ob das so einfach wäre! Manche Träume können nicht gelebt werden. Manche Träume sollten auch nicht gelebt werden. Denn Träume sind erstmal weder gut noch schlecht, sie sind einfach nur da, unsere tiefsten Hoffnungen und Sehnsüchte. Und ist es wirklich sinnvoll, einen Traum um jeden Preis durchzudrücken? Koste es, was es wolle? Und steht das überhaupt immer in meiner Macht? Ich denke nicht. Wenn Träume zu etwas werden, was einfach nur gelebt werden muss, was machbar ist, dann werden aus Träumen To-do-Listen. Wenn du dich nur genug anstrengst, dann wirst du schon deinen Traum leben. Dann ist jeder seines Glückes Schmied und seiner Träume Meister. Träume aber sind uns entzogen. Sie verändern sich mit der Zeit, durch die Erfahrungen, die wir machen. Wir können sie nicht einfach umsetzen, nicht einfach abhaken und weiter geht's. So ist Scheitern vorprogrammiert.

Denn das Leben spielt anders. Statt Rosamunde Pilcher und Happy End gibt es hier jede Menge Drama. Hinter geordneten und gepflegten Fassaden zerstörte Träume und erstorbene Hoffnungen. Denn manche Träume bleiben ein Leben lang eben genau das: ein Traum, ungelebt. Manche Träume stellen sich als Trugschluss heraus und auf einmal steht alles, worauf man hingearbeitet hat, in Frage. Manche Träume zerplatzen wie Seifenblasen, lassen Wunden zurück, Narben, die schmerzen, über Jahre hinweg. Lebe deinen Traum. Das Leben, das ich mir erträume, könnte aber unmöglich sein. Das ist in dem Spruch gar nicht vorgesehen.

Da steht es, der Traum vom Haus. Doch Kinderzimmer eins und Kinderzimmer zwei bleiben leer. Tausende Euro hat die Behandlung gekostet, ständig haben sie gehofft und gebetet und gewartet. Aber nichts passiert. Sie wurde einfach nicht schwanger. Um sie herum werden lauter Kinder geboren, die Freundinnen kennen nur noch ein Thema, alle sind mit Kinderwagen, Maxi-Cosis und Spucktüchern unterwegs. Sie nicht. Sie sitzt zuhause auf dem Sofa, mit einer Tasse Kaffee. Eine Träne fällt hinein, eine von so vielen. Aus der Traum.

Teil 3

Träume zerplatzen. Die kleinen und auch die ganz großen. Deswegen schreibt Dorothee Sölle in ihrem Gedicht: „Hör nicht auf, mich zu träumen, Gott.“ Das heißt für mich:

Hör nicht auf, in mir mehr zu sehen, als das, was ich mir erträume, was ich aus meinem Leben gemacht habe, was mir möglich war. Ich bin eben nicht die Summe meiner Träume. Ich bin, was Gott in mir sieht. Denn auch Gott ist ein Träumer. Und wenn Gott träumt, dann kleckert er nicht, er klotzt.

Du hast das Gefühl, du bist nur ein kleines Licht. Ob du scheinst oder nicht, ob du aufstehst oder sitzen bleibst, das spielt gar keine Rolle. Gott sagt: Du bist das Licht der Welt. Stell dich so, dass dich alle sehen! Lass es hell um dich werden. Du hast das Zeug dazu. Du fühlst dich niedergedrückt und ausgelaugt, am Boden. Aber Gott träumt uns gerade, aufrecht, wie ein Baum, an Wasserbäche gepflanzt. Den stößt so leicht nichts um und der hat Kräfte, von denen man an der Oberfläche nichts ahnt. Statt müde und ausgebrannt träumt er uns schwerelos und frei wie die Adler, mit Wind unter den Flügeln und dem Blick ins Weite, elegant und majestätisch und längst nicht so tölpelhaft, wie ich mich oft fühle. Statt wie Schafe und Wölfe, statt notorische Streithähne und ewige Rechthaber, werden wir in Frieden beieinander wohnen. Der Löwe wird Stroh fressen, das Recht des Stärkeren ist außer Kraft gesetzt. Natürliche Feinde versöhnt, sanftmütig, warmherzig, traumhaft eben. Zugegeben, bis dahin ist es noch ein langer Weg. Aber davon zu träumen, ist nicht sinnlos. Denn Gottes Träume werden wahr. Sie geben uns Zukunft, auch wenn wir selbst keine mehr sehen können. „Hör nicht auf, mich zu träumen, Gott“

Manchmal sticht es noch immer. Wenn sie andere Mütter sieht, wenn die anderen von ihren Familien erzählen. Es hat Zeit gekostet, viel Kraft und unendlich Überwindung. Jetzt hat sie genug getrauert. Kinderzimmer eins und Kinderzimmer zwei wurden anders gefüllt, neue Träume rückten an die Stelle des alten. Sie hat es überlebt, ohne zu verbittern. Mit Freundinnen sitzt sie zuhause beim Kaffee, um sie herum im Wohnzimmer die Fotos von den vielen Reisen mit ihrem Mann, von den Erfolgen im Beruf, von einem glücklichen Leben.

Teil 4

Deswegen sage ich nicht: Träume nicht dein Leben, sondern lebe deinen Traum. Das wäre naiv. Und das trägt nicht, wenn du selber nicht mehr weiterkommst. Ich sage: Träume dein ganzes Leben lang und vertrau auf Gottes Traum. Auch, wenn alles in Frage steht – er steht fest. Auch, wenn dein Traum zerbricht – Gott träumt an deiner Stelle. Auch, wenn mein Glaube zerbricht – Gott glaubt an mich. Gott ist eben nicht nur in den zufriedenen Momenten auf dem Sofa zu spüren, nicht nur dann, wenn du voller Hoffnungen bist und Träume.

Sondern auch, wenn du dasitzt und einfach nicht weiterweißt, wenn du still in deinen Kaffee weinst, weil dir die Worte ausgegangen sind, wenn du keinen Weg mehr siehst und keine Zukunft mehr offen ist. Er ist da, wenn alles zerbricht, mitten im Alptraum.

Die Bilder im Wohnzimmer sind inzwischen verblasst. Sie zeigen Erinnerungen an ein glückliches, erfülltes Leben, auch ohne Kinder. Da sitzt er mit ihr auf dem Sofa, in ihrem Zuhause. Sie war sein wahrgewordener Traum – hatte er es ihr eigentlich je gesagt? Jetzt versteht sie es nicht mehr. Er sieht hinüber zu ihr. Sie blickt zurück. Er sieht das Fragezeichen in ihrem Gesicht. Nicht schon wieder, denkt er noch. „Wer sind Sie?“, fragt sie. Er schluckt, nimmt ihre Hand, erklärt zum tausendsten Mal. „Ich bin’s, Michael, dein Mann.“ Sie erkennt ihn nicht.

Und Gott träumt, wozu uns die Kraft fehlt, die Phantasie und die Hoffnung. Er träumt den ganz großen Traum, von einer neuen Welt und einem neuen Leben, geborgen bei ihm: „Ich will abwischen alle ihre Tränen von ihrem Angesicht. Und es soll kein Leid mehr sein, kein Schmerz und kein Geschrei. Und siehe, ich mache alles neu.“ Ich kann nur träumen aus diesem einen Grund: Weil ich an Gottes Traum glaube.

Und der Friede Gottes, der höher ist, als alle unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen